

Ein Kruzifix des Würzburger Hofbildhauers Johann Peter Wagner



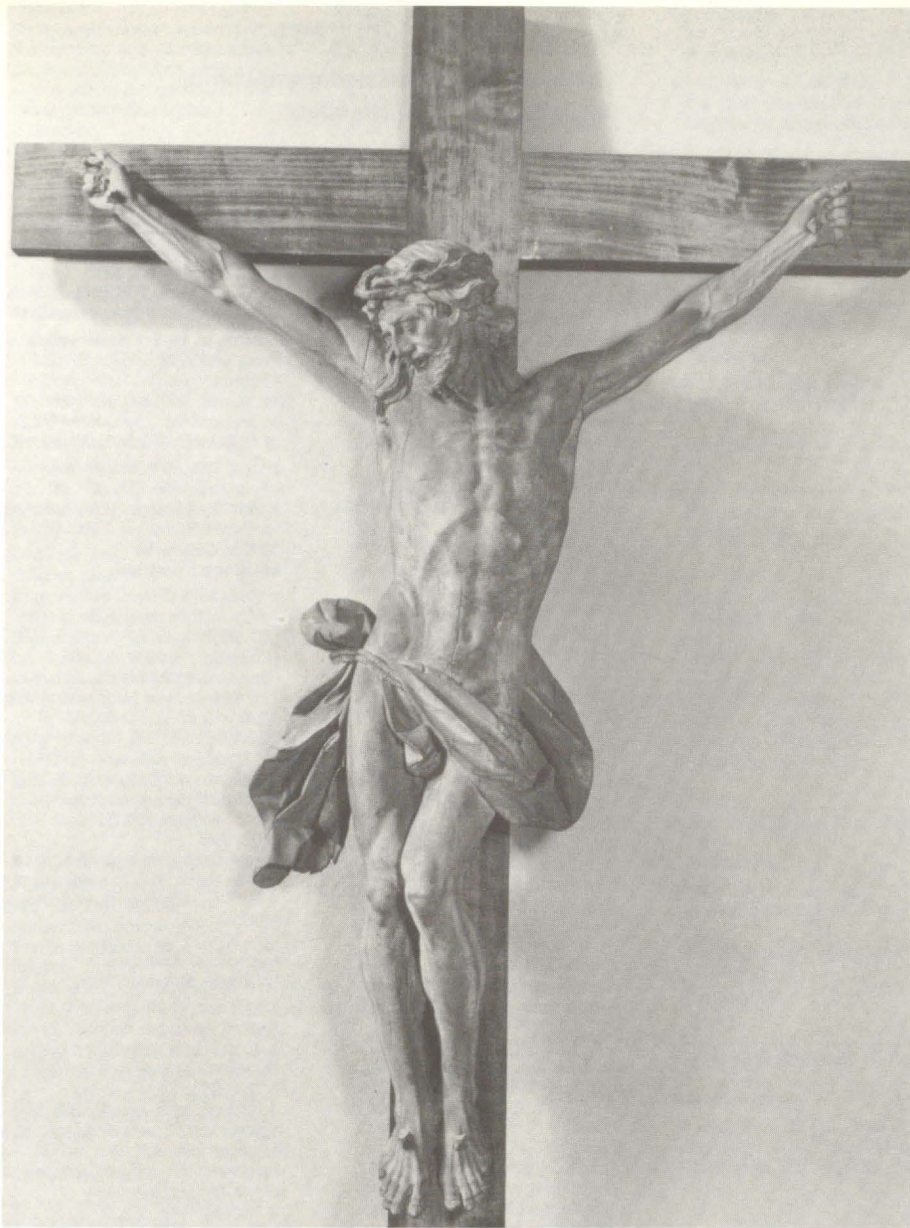
Seit November 1994 ist nach durchgreifender Restaurierung in den Werkstätten des GNM im alten Galeriebau des Museums, in der »Ebracher Kapelle«, ein großes Kruzifix des späten 18. Jahrhunderts zu sehen. Es stammt von dem Würzburger Hofbildhauer Johann Peter Wagner (1730 – 1809), dem Hauptmeister der Skulptur des späten 18. Jahrhunderts im Hochstift Würzburg. Mit dem Kruzifix ist erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eine Arbeit Wagners im GNM zu sehen, wohingegen sein zeitweiliger Kollege, der eine Generation ältere und weit berühmtere, in Bamberg und Würzburg tätige Ferdinand Tietz (1708 – 1777) im Museum seit langem durch eine große Zahl von Gartenfiguren und Kleinplastiken in

der Dauerausstellung im Gartensaal repräsentiert ist. Auch Wagner hat wie Tietz Parkfiguren für Veitshöchheim und die Würzburger Residenz geschaffen, mit denen vielleicht zwei kleine Tonmodelle für Putten zusammenhängen, die zur Zeit im Magazin des Museums stehen. Der eigentliche Schwerpunkt seiner Arbeit lag jedoch auf dem Bereich der kirchlichen Skulptur, deren bekannteste Beispiele seine Kreuzwegfiguren am Würzburger Käppele sind. So zahlreich sind Wagners in der Stadt Würzburg und im Hochstift geschaffene Kirchengestaltungen, daß der Barockforscher Adolf Feulner etwas salopp feststellen konnte, »ganz Unterfranken sei verwagnert«.

Aus einer unterfränkischen Kirche stammt aller Wahr-

scheinlichkeit nach auch das 1908 für das GNM angekaufte Kruzifix. Durch den Vergleich mit den archivalisch für Wagner gesicherten Kruzifixen läßt sich auch dieses unsignierte Bildwerk Johann Peter Wagner zuschreiben. Ein Erkennungszeichen ist der Kopftypus Christi mit den breiten Wangenknochen, der kräftig vorspringenden, gebogenen Nase und den großen Augen. Charakteristisch für Wagners Kruzifixe ist außerdem der relativ kurzgliedrige, zierliche, aber kraftvoll modellierte Körper. Der vom Bildhauer gewählte Viernageltypus erlaubt die verschieden starke Beugung der Knie, erreicht durch die Streckung des rechten Beins die Verschiebung der rechten Hüfte nach oben, schafft durch das Ausschwingen des Oberkörpers

und seine leichte Torsion einen Ausgleich zur linken Seite und läßt die den ganzen Körper durchziehende, schlanke Kurve in dem zur rechten Schulter geneigten Haupt des sterbenden Christus enden. Der leichte Schwung läßt zusammen mit der fast tänzerischen Bewegung der Beine und dem an der rechten Hüfte in einem bogig bewegten Zipfel flatternden Lententuch die Figur fast grazios erscheinen. Dieser Eindruck wird durch die Tatsache verstärkt, daß der Körper Christi bis auf die vortretenden Adern und Sehnen an den Gliedmaßen kaum Zeichen des Leidens zeigt. Der Ausdruck des Schmerzes ist auf das Gesicht konzentriert, dessen unter zusammengezogenen Brauen tief eingesunkene Augen und der geöffnete Mund von



der überstandenen Qual gezeichnet sind.

Die im Verhältnis zu früheren Werken nur noch mäßig ausschwingende Körperkurve

ist ein Indiz für eine Entstehung des Nürnberger Kruzifixes zwischen 1770 und 1775, als sich der von führenden Bildhauern des Rokoko – bei Balt-

hasar Ferdinand Moll in Wien, bei Paul Egell in Mannheim und in Würzburg bei Johann Wolfgang van der Auwera – ausgebildete Wagner dem auf-

ziehenden Klassizismus anzupassen suchte. Dem an antiken Marmorstatuen sich orientierenden klassizistischen Idealbild einer Statue kamen Wagners Altarfiguren ab ca. 1770 insofern entgegen, als sie in der Regel eine Polierweißfassung mit Vergoldung der Gewänder trugen. Eine derartige Fassung ist wohl auch für das Nürnberger Kruzifix zu rekonstruieren; die heute den optischen Eindruck der abgelaugten Figur stark bestimmende Maserung des Lindenholzes, in der sich Reste einer dunklen Lasur störend abzeichnen, war ursprünglich – ebenso wie die Ansatzfugen der separat geschnitzten Arme – von der Bemalung verdeckt.

Das Kruzifix Johann Peter Wagners dürfte in Anbetracht seiner knapp unterlebensgroßen Abmessungen von einem Hochaltar stammen und früher Zentrum einer Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes gewesen sein, die vermutlich innerhalb eines schlichten architektonischen Aufbaus stand. In seiner musealen Präsentation vertritt Wagners Kruzifix zusammen mit dem an der gleichen Wand angebrachten österreichischen Tabernakelengel und einem Altargemälde Martin Johann Schmidts das Ensemble des barocken Hochaltars, um seine verschiedene Kunstgattungen vereinigende Komplexität dem Museumsbesucher wenigstens andeutungsweise zu vergegenwärtigen.

Claudia Maué